Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 96. Sonnabend, den 2. Dezember 1933. 82. Jahrgang.

Politische Kinderstube.

Im Zusammenhang mit einer Betrachtung über eine „polnische Lehrzeitung" streiften wir die Frage der Führerauslese und des Führernachwuchses in unserer Minderheit und sagten: „Wir brauchen nicht so hochfliegende Pläne zu hegen, wie sie beispw. in einem Lande wie England zu einer so hohen Blüte des Parlamentarismus geführt haben. Der Beruf, in den der Parlamentarismus in vielen Staaten gekommen ist, hat seine Ursache keineswegs im Versagen des Systems, sondern die Unfähigkeit der Parlamente ist erst evident geworden, nachdem man Hinz und Kunz in das Parlament geschickt hat".

Für die Spielregeln des englischen Parlamentarismus lieferte vor einigen Tagen die Londoner „Times" in einem Bericht aus dem Unterhaus ein charakteristisches Beispiel. Es heißt darin:

„Mr. M. Jones (Arbeiterpartei) bat um die Erlaubnis zu einer persönlichen Erklärung. Er begann, während der gestrigen Debatte habe er gesagt, daß im vorigen Jahre von führenden Mitgliedern der konservativen Partei Reden gehalten worden seien, die Japan vorsätzlich zu der Politik, die es begonnen hat, ermutigt hätten. In dieser Verbindung hat er zu seinem großen Bedauern auf Sir Austen Chamberlain exempliziert. „Ich habe inzwischen", fuhr Mr. Jones fort, „Gelegenheit gehabt, mein Gedächtnis durch Einsicht in die Berichte über die Debatte aufzufrischen, und es ist mir ganz klar geworden, daß ich dem Sehr Ehrenwerten Herrn eine bedauerliche Ungerechtigkeit angetan habe. (Beifall.) Es ist offenkundig, daß meine Behauptung, er habe Japan geflissentlich zu einem Unternehmen ermutigt, nicht aufrecht erhalten werden kann. Ich möchte unter diesen Umständen diese Anschuldigung nicht bestehen lassen. Ich bitte das Haus, mir zu gestatten, meine Behauptung zurückzunehmen. (Beifall.) Ich bin umsomehr betrübt darüber, daß ich diese Behauptung aufgestellt habe, als sie ein Sehr Ehrenwertes Mitglied dieses Hauses traf, dessen unerschütterliche Höflichkeit die unbegrenzte Bewunderung des Hauses gewonnen hat. (Beifall.) Indem ich das Bedauern über meine Ausführungen zum Ausdruck bringe, hoffe ich, daß das Haus mich von jeder bösen Absicht freisprechen wird. Von dem Ehrenwerten Herrn selbst aber, bei dem ich mich entschuldige, hoffe ich, daß er es möglich finde, wenn nicht zu vergessen, so wenigstens zu vergeben. (Allgemeiner Beifall.)

Sir Austen Chamberlain. (Konservativ): „Will das Haus mir gestatten, dem Ehrenwerten Herrn zu danken, für die sehr liebenswürdige Art, — (Beifall) — in der er diesen Zwischenfall behandelt hat, und der Hoffnung Ausdruck geben, daß der Vorfall die freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen den entgegengesetzten Seiten dieses Hauses inbezug auf alle Fragen, die das Haus betreffen, bestehen müssen, nicht geschwächt, sondern gestärkt hat. Ich bin dem Ehrenwerten Herren für seine Ausführungen überaus verbunden". (Beifall.)

Man muß, um die freundschaftliche Beilegung des Zwischenfalles ganz zu verstehen, wissen, daß im englischen Parlament Gewohnheiten bestehen, die in ihrer Art von den Gebräuchen in anderen europäischen Parlamenten wohltuend abstechen. Das Mitglied des Unterhauses erscheint im schwarzen Rock und Zylinder im Parlamentshause. Die unbedingte Autorität, die der Sprecher, d. i. die Funktion des Parlamentspräsidenten, genießt, schalten Scenen, die das Ansehen anderer Parlamente herabgewürdigt haben, aus. Im Unterhause ist es Brauch, daß einem verstorbenen Mitgliede ein Nachruf immer von einem Redner der Partei gewidmet wird, der der Verstorbene nicht angehörte. Es ist auch Tradition, daß dem parlamentarischen Nachwuchs der englischen Arbeiterpartei von wohlhabenden Mitgliedern der Konservativen die Mittel zum Studium, für Auslandsreisen usw. zur Verfügung gestellt wird. Dies und vieles andere liefert den Schlüssel zum Verständnis für die konziliante Form, in der sich in England politische Diskussionen abwickeln. Der Zwang, die äußere Form zu wahren, also die gute politische Kinderstube, nötigt die Beteiligten, sich an die Sache zu halten und persönliche Antipathien auszuschalten.

Diese vorbildlichen Formen werden auf dem europäischen Kontinent nirgendswo erreicht. Die Abwesenheit des Zwanges sich in der politischen Diskussion konzilanter Formen zu bedienen, erklärt die Absurdität, daß viele Menschen politische und persönliche Gegnerschaft miteinander identifizieren und erklärt ferner, daß politische Auseinandersetzungen bei uns meistens in persönlichen Streit ausarten. In Deutschland hat kein Geringerer als der Altreichskanzler Fürst von Bismarck solchen politischen Untugenden entgegengearbeitet. Durch seine Reichstagsreden zieht sich beständig wie ein roter Faden die moralisierende Mahnung, doch den guten Ton nicht zu vergessen. Und doch waren die damaligen Vorkommnisse Kleinigkeiten im Vergleich zu der Verwilderung

Politische Uebersicht.

Die neuen Freunde.

New York. Zur Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Sowjetrußland schreibt die „New York Times:" „Die breiten Massen des amerikanischen Volkes empfinden Genugtuung darüber, daß die beiden größten Republiken der Welt sich nun verständigt haben. Jahr um Jahr stieg das Interesse des einfachen Mannes in der ganzen Union für Rußland und seine vieljährigen methodischen Aufbaupläne. Keine Nachricht aus Europa, gleichgültig auf welchem Kultur- und Wirtschaftsgebiet hat das amerikanische Publikum so lebhaft interessiert, wie eine jede Nachricht aus Rußland. Wie sehr die Mentalität der beiden Nationen trotz der scheinbar größten Unterschiede parallel geht, ist ja auch aus der Tatsache ersichtlich, daß Amerika das einzige Land war, das für so unabsehbar großzügige Wirtschaftsexperimente, wie sie Roosevelt unternimmt, bereit war. Nicht nur die große Wirtschaftskrise, sondern auch das jahrelang anhaltende Interesse des amerikanischen Bürgers für das russische Wirtschaftsexperiment hat diese Atmosphäre vorbereitet.

Die Kirche und die Politik.

München. Die bayrische politische Polizei teilt mit: Der bayrischen politischen Polizei war bereits von mehreren Seiten gemeldet worden, daß von einigen katholischen Geistlichen in München unglaubliche Greuelmeldungen über angebliche **Vorkommnisse im Konzentrationslager Dachau** verbreitet werden in der offenkundigen Absicht Empörung und Unruhe zu erregen. Die bayrische politische Polizei hat in Verfolg ihrer Bestrebungen, den durch den Abschluß des Konkordates angestrebten **Religionsfrieden zu wahren,** die notwendigen Erhebungen bereits durchgeführt, in deren Verlauf mehrere Festnahmen von mehreren römisch-katholischen Geistlichen unerläßlich waren. Diese Festnahmen erfolgten erst nach Fühlungnahme mit der Oberstaatsanwaltschaft.

Von der Kanzel ins Gefängnis.

Essen. Der Kaplan Dr. Klinkhammer wurde „wegen Beleidigung des Reichskanzlers und Störung des politischen Friedens" zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verurteilung erfolgte wegen Aeußerungen, die er im Predigten im März und April d. Js. gemacht hat. In der Urteilsbegründung wird u. a. ausgeführt, daß nach der Beweisaufnahme der Anklagten, „Angelegenheiten des Staates auf der Kanzel erörtert und den öffentlichen Frieden gestört habe.

Was wird mit der Reichskirche?

Berlin. Der Evangelische Pressedienst meldet amtlich: Das geistliche Ministerium der deutschen evangelischen Kirche ist zurückgetreten. Der Reichsbischof hat die Rücktrittserklärung angenommen und die Mitglieder gebeten, bis zur Neubildung des Ministeriums ihre Aemter weiter zu führen.

Mit Rücksicht auf die durch den Rücktritt des geistlichen Ministeriums geschaffene Lage hat der Reichsbischof angeordnet, daß die auf den ersten Adventsonntag festgesetzte Feier seiner Amtseinführung auf einen späteren Termin verschoben wird.

Das untaugliche Mittel.

Berlin. Der Präsident des Reichsverbandes der Deutschen Industrie Dr. Krupp von Bohlen-Halbach hat an alle Mitglieder der industriellen Spitzenorganisationen ein Rundschreiben gerichtet, worin es heißt: Nachdem das deutsche Volk am 12. November, dem Führer sein Vertrauen unbedingt ausgesprochen hat, sind alle früheren, die Wirtschaftsbelebung hindernden Bedenken (z. B. die Planwirtschaft D. Red.) über die Unsicherheit des Regierungskurses in Deutschland ein für allemal gegenstandslos geworden. Damit ist der Augenblick gekommen, daß der einzelne Unternehmer berechtigt, aber auch verpflichtet ist, wieder auf weite Sicht zu disponieren. Ich erachte es deshalb als Pflicht aller Unternehmer, die notwendigen Ersatz- und Reparaturarbeiten nicht mehr länger hinauszuzögern, sondern unverzüglich die Betriebe dahin zu überprüfen, in welchem Ausmaß derartige Arbeiten während der nächsten Monate beschleunigt in Angriff genommen werden können.

Deutsche Nachrichten.

Berlin. Angesichts der wirtschaftlichen Entwicklung in der deutschen Presse haben sich die Inhaber der Continental-Telegraphenkompagnie Wolffs Telegraphenbüro A. G. und die Gesellschafter der Telegraphenunion, Internationaler Nachrichtendienst G. m. b. H., dahin verständigt, daß die in Deutschland herausgegebenen Dienste der beiden Gesellschaften zusammengelegt werden. Zu diesem Zweck wird eine neue Gesellschaft gebildet, die sich Deutsches Nach-

der politischen Sitten heutzutage. Heut sind politische Reden und Schriftsätze mit Injurien gespickt, die einzeln genommen, den Tatbestand der Beleidigung darstellen, die es dem Getroffenen aus ehrsamer Gesinnung heraus verbieten, auch nur mit einem Worte darauf zu erwidern.

Das alles wollten wir hier nicht ohne Nutzanwendung für unsere heimischen Verhältnisse niedergeschrieben haben. Auch bei uns wäre ein Hofmeister für politische Umgangsformen und Sitten dringend notwendig. „Ehrlose Lumpen", „Schmarotzer" kann man schließlich nicht ni einem Atemzuge mit der Forderung nach einem „Ehrengericht" nennen. Die Gegenseite wiederum wird sich bei allen Rechtdenkenden ein moralisches Plus nicht dadurch erwerben, daß Unwahrheiten, über die der Publizist niemals im Zweifel sein kann, verbreitet und nicht richtiggestellt werden. Es ist schon so weit, daß, wie wir es einmal voraussagten, die Masse des Streites der Parteien angewidert, beiseite steht und alles Vertrauen verloren hat. Unter den goldenen Lebensregeln, die einer der Größten unserer Nation uns zur Beherzigung hinterlassen hat, sollte diese niemals vergessen werden: „Die Grobheit spare wie Gold, damit, wenn du sie in gerechter Entrüstung einmal hervorkehrst, es ein Ereignis sei und den Gegner wie ein unvorhergesehener Blitzstrahl treffe. Wenn du aber denkst, je wieder mit einem Gegner zusammenzugehen und gemeinsam mit ihm zu wirken, so hüte dich davor, ihm im Zorn das Äußerste zu sagen, damit das Volk nicht rufe: Pack schlägt sich, Pack verträgt sich!"

Die Wogen der politischen Leidenschaften, die in dem nun zu Ende gehenden Jahre auch bei uns in Bewegung kamen, beginnen sich zu beruhigen. Ueberlegung wird nun wieder am Platze sein. Wenn wir das Jahr des Kampfes rückschauend betrachten, dann ist auch nicht ein Plus zu finden, das dem politischen Aktivposten gutgebracht werden könnte. Konkreter sind die Verluste, die zu verzeichnen sind und darunter nicht als kleinster, unsere Einbuße an Prestige. Die Wege, die die große Politik inzwischen gegangen ist und die einem großen Teile unter uns eine Fata Morgana vorgespiegelt hat, scheint einen ruhigen Hafen gewinnen zu sollen, und wir werden uns fragen müssen, ob das, was wir bisher an Prestige verloren haben, unser ganzer Verlust sein wird.

Dieses aufgeregte Jahr hat zur Genüge bewiesen, daß Aufbau und Organisation unseres kulturellen und auch politischen Lebens nach einer Reform geradezu schreien. Wenn konjunkturelle Strömungen einen Bau gefährden können und das Gute, das sie ohne Zweifel an die Oberfläche getragen haben, sich in diesem Hause an den Widerständen bricht, dann kann niemand mehr die Notwendigkeit einer Reorganisation bestreiten. Die praktische und politische Seite des Problems werden sich in bester Harmonie lösen lassen, wenn wir uns nach der Zeit der Leidenschaft an die Grundlagen unserer Gemeinschaft erinnern, die im Sturm und Drang des zu Ende gehenden Jahres stiefmütterlich beiseite stehen mußten. Das Vergessene, das eine Zeit lang nicht hoch im Kurse Stehende gilt es nun wieder hervorzuholen, weil die stürzenden Säulen kühner Hoffnungen die Einsicht gefördert haben, daß in stürmischen Zeiten der Gesinnung, der wir unsere Kultur verdanken, ein Altar erhalten bleiben muß, der uns verpflichtet, im Nächsten den Gegner achten zu lernen und die Auseinandersetzungen in Formen sich vollziehen zu lassen, die auch nach außen hin merken lassen, daß nicht nur Worte gesprochen werden, sondern dem Redner in Wort und Schrift anzumerken ist, daß er von den Grundsätzen, die er lehrt, ganz durchdrungen ist.

---

richtenbüro, G. m. b. H. nennt. Die neue Gesellschaft wird ihre Arbeiten noch vor Ablauf dieses Jahres aufnehmen.

Wieder mehr Arbeitslose.

Washington. Der Präsident des amerikanischen Arbeitsamtes Green hat bekanntgegeben, daß die Zahl der Arbeitslosen sich vom September auf Oktober um 11 000 vermehrt hat, sodaß die Gesamtzahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten 10 076 000 beträgt. Die mittleren Löhne und die Lebenskosten haben sich etwas erhöht.

Sozialpolitik im Ständestaat.

Wien. In einer Vollversammlung der Katholischen Akademikergemeinschaft sprach Bundesminister Schmitz über die sozialpolitische Bedeutung des berufsständischen Aufbaues der Gesellschaft und führte u. a. aus: In der berufsständischen Gesellschaftsordnung werden sich einschneidende Veränderungen in der Sozialpolitisch ergeben, da bedeutende **Teile der Sozialpolitik der Autonomie der Berufsstände überlassen werden können.** Die Sozialpolitik wird durch die berufsständische Neuordnung bedeutend gewinnen, weil die menschliche Nähe in dem engeren Wirkungskreis der Berufsstände eher erreicht werden kann als im zentralistisch organisierten staatlichen Bereich.

Aus Pleß und Umgegend

Aus der Stadtverordnetenversammlung. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das an die Stelle des in den Magistrat eingetretenen, Mitgliedes Grobelny, Stadtv. Dobry in sein Amt eingeführt und durch Handschlag verpflichtet. — Die alte Streitangelegenheit mit der Firma Lubinus Stein ist nun soweit gediehen, daß auf Beschluß der Versammlung gegen die Firma im Wege des ordentlichen Gerichtsverfahrens vorgegangen wird. — Auch der Stadt Pleß ist die Abänderung des Stadtwappens auferlegt worden. Das Heraldische Amt in Warschau hat zwei Entwürfe geliefert. Die Versammlung nahm den Magistratsvorschlag an, wonach das künftige Wappen einen goldenen Adler im blauen Felde zeigen wird. Die Versammlung genehmigte den Rechnungsabschluß 1932/33, der einen nicht unbeträchtlichen Einnahmeüberschuß von ca 14 000 Zl. ausweist. — Auf Vorschlag des Magistrates wurde zum Vorsitzend. des Mietseinigungsamtes Gerichtspräses Grabowski und zu dessen Stellvertreter Direktor Szopa gewählt. — Im Anschluß an die Tagesordnung wurden Klagen über die unzureichende Beleuchtung der Straßen und Plätze vorgebracht. Straßenbeleuchtung ebenso die mangelhaften Zufuhrstraßen zu den äußeren Stadtteilen sollen bei der kommenden Etatsberatung berücksichtigt werden.

Erneuerung der Verkehrskarten. Von Dienstag, den 5. d. Mts. bis Freitag, den 15. d. Mts. müssen alle Verkehrskarten mit dem Anfangsbuchstaben Z zur Erneuerung für das Jahr 1934 im Polizeibüro des Magistrates abgegeben werden.

Steuerkalender für Dezember. Im Dezember sind folgende direkte Steuern zu zahlen: Bis zum 5. Dezember die vierte Vierteljahrsrate der Differenz der Einkommensteuer zusammen mit der Krisensteuer; gleichfalls bis zum 5. Dezember die Steuer für elektrischen Strom für die Zeit vom 16. bis 30. November; bis zum 7. Dezember die Einkommensteuer von den Gehältern und Emerituren, die im November in Abzug gebracht wurde; bis zum 15. Dezember die vierte Rate der pauschalierten Umsatzsteuer für das Jahr 1933. Ebenso muß bis zum 15. Dezember die Steuer vom Umsatz gezahlt werden, der im November seitens der Handelsunternehmungen 1. u. 2. Ka-

---

Chadshi Murat

Roman aus den Kämpfen im Kaukasus
von Leo N. Tolstoi.
(3. Fortsetzung)

„Jetzt muß ich noch jemand nach Tschechi schicken," wandte Chadshi Murat sich an den Hausherrn, als Bata fort war. „In Tschechi ist folgendes zu besorgen . .," begann er, indem er eine Patrone aus dem Tscherkessenrock zu ziehen begann. Beim Anblick der beiden Frauen, die jetzt die Hütte betraten, ließ er aber sofort die Hand sinken und verstummte.

Die eine war Sados Gattin, dasselbe nicht mehr junge, hagere Weib, das die Kissen ausgebreitet hatte. Die andere war ein ganz junges Mädchen in roten Pluderhosen und grünen Halbrock, deren ganze Brust Schnüre mit Silbermünzen bedeckten. Am Ende des nicht langen, aber dicken, straffen, schwarzen Zopfes zwischen den schmalen Schultern, war ein Silberrubel befestigt. Ebensolche schwarze Johannisbeeraugen wie beim Vater und Bruder glänzten in ihrem jungen Gesicht, dem sie einen strengen Ausdruck zu geben suchte. Das Mädchen sah die Gäste nicht an; man merkte aber, daß sie ihre Anwesenheit fühlte.

Sados Gattin brachte einen niedrigen, runden Tisch mit Tee, Mehlklößen, Pfannkuchen, Käse, Fladen und Honig. Das Mädchen trug ein Becken, Metallkanne und Handtuch.

Sado und Chadshi Murat schwiegen, während die Frauen, in ihren weichen, roten, dünnsohligen Schuhen lautlos hin und her schreitend, die Speisen vor den Gästen niederstellten. Eldar saß die ganze Zeit, solange die Frauen in der Hütte waren, regungslos wie eine Statue und richtete die Widderaugen auf seine gekreuzten Beine. Erst als die Frauen hinausgegangen und ihre weichen Schritte hinter der Tür verhallt waren, atmete Eldar erleichtert auf, während Chadshi Murat eine Patrone aus dem Tscherkessenrock nahm, die Kugel herauszog und nach der Kugel einen zusammengerollten Zettel.

„Das ist für meinen Sohn," sprach er und deutete auf den Zettel.

„An wen soll die Antwort?" fragte Sado.

„An dich, und du bringst sie mir."

„Soll geschehen," sagte Sado und steckte den Zettel in die Patronentasche seiner Tscherkeska. Dann nahm er die Kanne und schob das Becken Chadshi Murat hin. Dieser krämpfte die Rockärmel an den weißen muskulösen Armen bis über die Handwurzeln auf und bot sie dem kalten, durchsichtigen Wasserstrahl, der aus Sados Kanne floß. Dann trocknete Chadshi Murat die Hände an den rauhen, sauberen Handtuch ab und machte sich an das Essen. Dasselbe tat Elda. Während die Gäste aßen, saß Sado ihnen gegenüber, und dankte ihnen mehrmals für ihren Besuch. Der Knabe an der Tür wandte seine glänzenden, schwarzen Augen keine Sekunde von Chadshi Murat, und lächelte, als bestätigte er dadurch die Worte des Vaters.

Obgleich Chadshi Murat länger als vierundzwanzig Stunden nichts gegessen hatte, nahm er nur ein wenig Brot und Käse, zog ein kleines Messer unter dem Dolch hervor, nahm Honig und strich ihn auf das Brot.

„Unser Honig ist gut. Dieses Jahr ist ein richtiges Honigjahr; viel und gut," meinte der Alte, augenscheinlich zufrieden, daß Chadshi Murat seinen Honig aß.

„Danke," sagte Chadshi Murat, vom Essen fortrückend. Eldar hätte gern noch gegessen, trotzdem rückte er ebenso, wie sein Herr und Meister, vom Tische fort und reichte Chadshi Murat das Becken und die Kanne.

Sado wußte, daß das Aufnehmen Chadshi Murats ihn das Leben kosten konnte, da nach Ausbruch der Fehde zwischen Schamyl und Murat allen Bewohnern der Tschetschna bei Todesstrafe verboten war, Chadshi Murat zu beherbergen. Er wußte, daß die Dorfbewohner jeden Augenblick die Anwesenheit Chadshi Murats erfahren und seine Auslieferung verlangen konnten. Aber das beunruhigte Sado nicht im mindesten, sondern machte ihm eher Freude. Er hielt es für seine Pflicht, dem Gast Schutz zu gewähren, selbst wenn es ihn das Leben kostete, und er war froh und stolz darauf, so zu behandeln, wie es sich gehörte.

„Solange du in meinem Hause bist und mein Kopf auf meinem Halse sitzt, soll dir niemand etwas tun," sprach er wiederholt zu Chadshi Murat.

Der blickte ihm in die glänzenden Augen merkte, daß Sado die Wahrheit sprach, und sagte mit einer gewissen Feierlichkeit: „Freude und langes Leben seien dein Lohn!"

Schweigend kreuzte Sado zum Zeichen seiner Dankbarkeit für die guten Wünsche die Arme auf der Brust.

Nachdem Sado die Laden heruntergelassen und Holz im Kamin zurechtgelegt hatte, verließ er in besonders froher und erregter Stimmung das Gastzimmer und begab sich in den Teil der Hütte, in dem seine Familie sich aufhielt. Die Frauen schliefen noch nicht. Sie sprachen von den gefährlichen Gästen, die im vorderen Zimmer übernachteten.

(Fortsetzung folgt.)

tegorie sowie der Industrieunternehmen 1. u. 5. Kategorie, die ordnungsmäßige Bücher führen, sowie seitens der berichterstattenden Unternehmungen erzielt wurde. Des weiteren ist die Monatsrate der außerordentlichen Steuer von dem von Notaren, Hypothekenschreibern und Gerichtsvollziehern im November d. J. erzielten Einkommen fällig. Bis zum 20. Dezember die Steuer für elektrischen Strom für die Zeit vom 1. bis 15. Dezember. Schließlich sind noch die prolongierten und in Raten zerlegten Steuerrückstände fällig, deren Zahlungstermin auf den Dezember lautet.

Veränderungen im Postdienst. Die Ortschaften Brzesc mit den Kolonien Pazurowitz und Widelki sind der Postagentur Miserau zugeteilt worden. — Die Postagentur Zarzysce ist aufgelöst worden.

Mietszinssteuerrückstände. In einem Rundschreiben an die Finanzkammern erklärt das Finanzministerium, daß die Finanzämter berechtigt sind bei rückständigen Mietzins-, Immobilien- und Bauplatzsteuern Erleichterungen zu gewähren und zwar von dem Augenblick an, da sie die Veranlagung übernommen haben. Die Finanzkammern sind im besonderen ermächtigt, Mietzinssteuerrückstände bis zu 200 Zloty zu streichen, sofern sie nicht eintreibbar sind. Höhere Beträge können nur mit Einwilligung des Ministeriums gestrichen werden. Dasselbe gilt von Rückständen der Immobilien- und Bauplatzsteuer. Die Ermächtigung, den Zahlern die Einrichtung der Steuern zu erleichtern, erhalten auch die Finanzbehörden, sofern die Zahler die Zahlungsfristen einhalten. Schließlich wird bemerkt, daß Erleichterungen bei der Entrichtung laufender Steuern grundsätzlich nicht gewährt werden dürfen.

Chirurgische Eingriffe. In den nächsten Tagen dürfte die Durchführungsverordnung des Wohlfahrtsministeriums zur Verordnung des Staatspräsidenten über die ärztliche Praxis erscheinen. Sie wird wichtige Bestimmungen über die Vornahme chirurgischer Eingriffe enthalten. Durch die Verordnung wird u. a. bestimmt, daß der Arzt einen chirurgischen Eingriff nur mit Einwilligung des Patienten oder seines Bevollmächtigten vornehmen kann. Ausgenommen sind Fälle, wo für den Patienten eine unmittelbare Lebensgefahr besteht oder die Operation außerhalb eines Krankenhauses vorgenommen werden muß. Die Durchführungsverordnung bestimmt, daß die Einwilligung des Patienten für die Operation in Gegenwart von mindestens einem Zeugen oder schriftlich geschehen muß. Aerzte, die eine Operation vornehmen, müssen alle auf diese Operation bezüglichen Dokumente und Auszeichnungen, auf Grund derer die Operationen vorgenommen wurden, durch fünf Jahre hindurch aufbewahren.

Pawlowitz. Vor einigen Tagen hatte ein Heger im Walde bei Pawlowitz einem flüchtenden Wilderer durch einen Schuß aus der Jagdflinte am Bein verletzt. Der Wilderer flüchtete jedoch trotz der Verletzung. Am vergangenen Donnerstag ließ er sich mit einem Fuhrwerk zu einem Arzt nach Schwarzwasser bringen, weil sich die Wunde verschlimmert hatte. Auf der Fahrt dorthin wurde der Wagen von der Polizei angehalten. Als man den Heger dem Wageninsassen gegenüberstellte, erkannte der Heger in dem anderen den von ihm verwundeten Wilderer. Wie sich herausstellte, steckten in dem verletzten Bein des Wilderers 48 Schrotkörner. Die Verletzungen sind zum Glück ungefährlich.

Kobier. Für den verstorbenen Sejmabgeordneten Krzyzowski wird als Nachfolger der Landwirt Valentin Rygula in Kobier in den Warschauer Sejm eingeführt werden.

Aus der Wojewodschaft Schlesien.

Der Pleß'sche Steuerstreit.

Die Steuerklage des Fürsten von Pleß, die jahrelang nicht nur das Höchste Gericht in Warschau, sondern auch die internationalen Stellen beschäftigte, ist nunmehr endgültig erledigt worden. Das Höchste Gericht in Warschau hat dahin entschieden, daß die Steuerveranlagungen für die Jahre 1924, 1926, 1927 und 1930 aus formalen Gründen wegen falscher Veranlagung an die Finanzämter zur nochmaligen Veranlagung zurückverwiesen werden. Dagegen werden die Einsprüche des Fürsten von Pleß gegen die Steuerveranlagungen für die Jahre 1925, 1928 und 1929 abgelehnt.

Aus aller Welt.

Der zerstreute Dieb. In Kopenhagen stattete ein Dieb einer Fabrikantenvilla einen Besuch ab, brach sämtliche Türen und Schränke auf, erbeutete Geld und Schmucksachen im Werte von 15.000 Reichsmark und steckte alles zusammen in seine Manteltaschen. Als er nun das Haus verlassen wollte, fiel ihm ein, daß sein Mantel doch recht fadenscheinig und erneuerungsbedürftig sei. Kurz entschlossen, entledigte er sich seines Mantels, zog dafür den Pelz des Fabrikanten an, der in einem Schrank hing und verschwand. Leider vergaß er die Beute umzupacken. So fand der Fabrikant den alten Mantel an Stelle seines Pelzes und in den Taschen die Beute.

Prähistorische Funde bei Lemberg. Bei den Ausgrabungen in der Umgebung von Lemberg, die von Professor Sulimirski vom Archäologischen Museum der Johann Kasimir Universität geleitet werden, wurden drei prähistorische Gräber entdeckt. In den Gräbern wurden u. a. zwei Tongefäße in der Form einer Amphora, eine Art aus Quarz und eine Menge von Bernsteingegenständen gefunden, die aus dem zweiten Jahrhundert vor Christus stammen.

Der gesuchte Henkerposten. Im Zusammenhang mit der Nachricht, daß der bisherige polnische Henker Braun beabsichtige, sich von seinem Amt zurückzuziehen, haben die Behörden Hunderte von Gesuchen für den Scharfrichterposten erhalten, darunter auch zahlreiche von Personen mit akademischer Bildung. Unter den Gesuchen befindet sich auch das einer Frau aus Wilna, die erklärt, daß sie sich für fähig halte, ebenso wie ein Mann die Todesurteile zur vollsten Zufriedenheit der Behörden zu vollstrecken.

Gottesdienst-Ordnung:

Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Sonntag, den 26. November.
um 6½ Uhr stille hl. Messe,
um 7½ Uhr poln. Amt mit Segen.
9 Uhr deutsche Predigt u. Amt mit Segen für den Cäcilienverein.
10½ Uhr poln. Predigt und Amt m. Segen

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 3. Dezember.
8 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
9¼ Uhr: Polnische Abendmahlsfeier.
10½ Uhr: Polnischer Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde Pleß.

Sabbath, den 2. Dezember.
10 Uhr Hauptandacht, Wochenabschnitt Wajischlach,
15,30 Uhr: Mincha im Gemeindehause.
16,45 Uhr: Sabbath-Ausgang

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Wolfgang Hubertus.

Huldigung der Plesser Stände.

Nach Tagebuchaufzeichnungen des Prinzen Ludwig von Anhalt-Coethen.

Die ständische Ordnung des fridrizianischen Landrechtes bewirkte bei einem jeweiligen Wechsel in der Person des Standesherren von Pleß umfangreiche Zeremonien, die man als Huldigung kennzeichnete. Der neue Herr von Pleß verpflichtete sich die Bürger der Städte und die Untertanen und Bauern seiner Aemter durch einen Eid. Die Stellung des Standesherren von Pleß war ja insofern eine besondere, als auch die Gerichtsbarkeit in der Herrschaft durch die von ihm ernannten und vereidigten Richter ausgeübt wurde. Diese ständische Verfassung wurde durch die Stein-Hardenberg'schen Reformen in die für das vorige Jahrhundert so charakteristische Selbstverwaltung umgewandelt. Der Umschwung vollzog sich besonders im preußischen Schlesien nicht von heut auf morgen und mußte mitunter in schweren inneren Unruhen durchgesetzt werden. Mächtige Interessen standen dem Stein-Hardenberg'schen Reformwerk entgegen. Insbesondere war es die westlichen Ideen entsprungene Bauernbefreiung, die in der ganzen ostelbischen preußischen Monarchie zu schweren Komplikationen führte — auch die Plesser Landleute rotteten sich damals zusammen, überfielen die adligen Landsitze und zogen aufrührerisch nach der Stadt und belagerten das Schloß Pleß — und den Freiherrn vom Stein zu dem herben Ausspruch über den ostelbischen Adel veranlaßte: „die nichts als hinterliche und hinderliche Gedanken und Ansichten haben können; da weht schon zu viel polnische und russische Luft herüber. Das ist aber kein ritterlicher Reichsadel, kaum ein halbdeutscher Adel zu nennen, es ist ein genus hybridum, in welchem noch ein Stück von einem wilden längst ausgestorbenen vorsintflutlichen Tier steckt. Ich verbitte mir die Anwendung für uns andere, die man Edelleute aus dem Reiche zu nennen pflegt; bei uns am Rhein und in Westfalen haben die Bauern solches Geschlecht nicht aufkommen lassen." Die Geschichte unserer Heimat hat uns viel Zeugnisse des Kampfes um die Durchführung der neuen Reformen hinterlassen. Hierin gehören auch die bekannten Prozeße um das Brandweinmonopol, die von vielen Plesser, Nikolaier und Beruner Bürgern gegen die Standesherrschaft angestrengt wurden. Am reibungslosesten hat sich wohl die Selbstverwaltungsordnung in den Städten durchgesetzt, da wir aus einer Eintragung des Kammerrats Schäffer in seiner „Chronik der Freien Standesherrschaft Pleß" wissen, daß das „hohe Dominium" bei der Durchsetzung seiner Forderung auf das Brandweinmonopol bei der neuen Magistratsverfassung in der Stadt Pleß auf Schwierigkeiten stieß. Trotz aller Reformgesetze muß sich aber das Alte noch längere Zeit erhalten haben, denn wiederum von Kammerrat Schäffer wissen wir, daß wegen der Vereidigung der dörflichen Schulzen, die vor der neuen Provinzialordnung ihren Amtseid bei der herrschaftlichen Justizkammer leisteten, ein Kompetenzkonflikt mit dem damaligen Landrat von Hippel ausgebrochen ist. Der Landrat zweifelte die Rechtmäßigkeit der Vereidigung durch die standesherrliche Justizbehörde an und verfügte, daß der Amtseid fortan nur im Ständehaus des Kreises abgelegt werden mußte.

Alle diese Geschehnisse eilen aber dem, wovon wir berichten wollen, voraus. Im Jahre 1820 lebte man in Pleß noch nach „altem Recht" und hat sich von einer festlichen Tradition wohl auch nicht trennen mögen. Fürst Ferdinand von Anhalt-Coethen war regierender Herzog in dem kleinen mitteldeutschen Staate geworden und sein Bruder Heinrich trat die Nachfolge im Besitz der Plesser Standesherrschaft an. Am 3., 4. und 5. Juli 1820 wird die Huldigung in der althergebrachten Form abgehalten. Wiederum ist es des Fürsten Bruder, Prinz Ludwig, der den Verlauf der Festlichkeiten in seinem Tagebuch gewissenhaft registriert und den wir nun wörtlich zitieren:

Montag, den 3ten Juli 1820.

War die Huldigung von Heinrich wegen der Besitzübernahme der Herrschaft Pleß. Um halb 12 Uhr hatten sich alle Stände im Zimmer versammelt. Der Fürst kam mit mir unter Vortretung von 6 Personen, nämlich der Hofrat Fuß mit dem Stallmeister Erlenstein, dann der Justizrat Hausleutner mit dem Hofrat Pfest und endlich der Direktor von Schüz und der Oberforstmeister von Schüz ins Zimmer; die Kammerdiener folgten hinter uns. Der Fürst redete die Stände sehr schön an und gab jedem der Herren Stände, welcher erst heut Morgen im Gericht das Humarium geleistet hatte, den Handschlag. Herr von Schlütterbach, als ältester Stand, beantwortete die Rede des Fürsten recht gut. Dann begab sich der Fürst mit mir wieder ebenso heraus, als wir herein gekommen waren.

(Forts. folgt.)